

# Thüringer Pfarrverein e.V. – Jahresbericht des Vorsitzenden

21. September 2016

## ***Von der Katze in dem Speiseschranke eines Bauern***

*Ein armer Bauer verwahrte in seinem Schranke einen Käse; allein, der Schrank war nicht dichte genug, denn eine Maus schlich sich hinein und benagte den Käse. Der Bauer entschloß sich darauf, eine Katze in den Schrank zu sperren, um denen Mäusen ein Schrecken einzujagen, und den Käse zugleich zu beschirmen. Darauf legte er sich ruhig ins Bette; allein, da er des Morgens seinen Schrank eröffnete; so fand er, dass die Katze den ganzen Käse in einer einzigen Nacht verzehret hatte.*

*Diese Fabel lehret uns, dass man sich oft, einem kleinen Uebel zu entgehen, in ein größeres stürzt, und dass dasjenige, das man für Arzeney ansiehet, ärger, als die Krankheit selbst, ist.*

*(aus: Moralische Fabeln*

*mit beygefügtten Erklärungen einer jeden Fabel*

*Aus dem Dänischen des Herrn Barons von Holberg übersetzt durch J. A. S. K. D. C. Holberg, Ludvig*

*Leipzig, 1751*

*Die fünfte Fabel*

Liebe Vereinsmitglieder,

so manche fehlgeschlagenen Aktionen lassen sich frappierend einfach erklären. Man benötigt dazu lediglich einen Speiseschrank, einen Käse, eine Maus und eine Katze. Den Bauern dürfen wir natürlich nicht vergessen. Ihm ist das kleine Unglück ganz allein passiert, also ohne Beratungsfirma, die das sicher für viel Geld optimiert hätte. Vor 250 Jahren waren solche Fehlgriffe eben noch erheblich billiger.

Was hat eigentlich den Bauern zu dieser Maßnahme getrieben? Eigentlich hätte es genügt, den Schrank ein wenig „dichte“ zu machen. Aber getrieben von der Sorge um seinen Käse, in den USA nennt man das inzwischen „German Angst“, wollte er das Problem bei der Wurzel packen und grundsätzlich für viele Jahre im Voraus lösen. Er hat das ihm zur Verfügung stehende Personal umgesetzt, ganz gezielt an die Stelle, wo er das für richtig hielt, mit einer klaren Dienstvereinbarung in einer ebenso klar abgegrenzten Region, der des

Käseschrankes. Natürlich hatte das einen gewollten Nebeneffekt: Die Katze sollte sich abgewöhnen, nach eigenem Gusto irgendwo herumzubreiten oder gar faul dazuliegen und das dem dienstaufsichtführenden Bauern noch frech als „auf der Lauerliegen“ unterzujubeln. Katzen sind eigenwillig und brauchen einen Mentalitätswandel. Der Bauer hätte es noch ein bisschen klüger anstellen können, nämlich einfach der Katze zuvor das Gehalt kürzen sollen, also das Futter meine ich, damit sie hungrig umso eifriger der Maus nachjage. Der Effekt wäre definitiv nicht ausgeblieben: Der Käse hätte nur für eine halbe Nacht gereicht, die Aktion bereits um Mitternacht erfolgreich ein Ende gefunden.

Der arme Bauer hat wahrscheinlich um den Käse getrauert. Das ist aber völliger Unsinn, Ausdruck rückwärtsgewandten Denkens. Heute hätte man den genialen Erfolg gefeiert, weil doch nachweislich nach dem gezielten Einsatz des Katzenpersonals tatsächlich wie geplant alle Mäuse verschwunden sind. Der Verlust des die Mäuse anlockenden Käses ist angesichts des Erfolgs nicht der Rede wert, ein sogenannter zu vernachlässigender Kollateralschaden. Es ist eben eine Frage der Sichtweise.

Fabeln verschweigen gewöhnlich die Namen armer Bauern, einmal um deren Zorn nicht auf sich zu ziehen, aber auch um die Interpretation für andere offenzuhalten. Da mögen einem verschiedene kirchliche Ereignisse, Gesetzentwürfe und Strukturpapiere in den Sinn kommen. Ihre Zahl lässt sich nur schwer eingrenzen. Das sogenannte Impulspapier „Kirche der Freiheit“ gehört sicher dazu. Mancher mag schon keine Zitate mehr daraus hören. Ich habe mich dafür ausgesprochen, dass daraus zitiert werden darf, denn es ist die bestmögliche, vollumfängliche Beschreibung eines kirchlichen Irrweges, des größten Flops der jüngeren Kirchengeschichte. Aus diesem Blickwinkel ist es als absolut gelungen zu würdigen. Seitens der EKD hat es in den letzten Wochen eine Anfrage an die Kirchenleitungen gegeben, wie die „Impulse“ aus diesem Papier zu bewerten seien. Die Ergebnisse sind kaum schmeichelhaft. Interessant ist für uns als Pfarrvereine und deren Verband, warum die Pfarrerschaft und ihre Gremien bei dieser Evaluation nicht angefragt wurden. Wir hätten gewiss Erhellendes beizutragen gewusst.

Nun habe ich mich den kirchlichen Entwicklungen eher satirisch anzunähern versucht. Ich darf Ihnen versichern, es liegt nicht daran, dass ich das lustig finde. Vielmehr meine ich, manches sei nicht besser zu beschreiben und anders kaum noch zu ertragen. Und es ist die Suche, wie die aus der Zukunftsangst geborenen Vorgehensweisen überhaupt zu verstehen sind, warum aus der Sorge, das Geld könne irgendwann nicht reichen, vorbeugend Personal abgebaut und in manchen Kirchenkreisen immense Rücklagen gebildet werden. Warum sollen Gelder in Windkraftanlagen oder kostenlose Internetverbindungen in Kirchgebäuden

gesteckt werden? Warum gibt es aber keine Initiative zur Verbesserung der Verstärkeranlagen in den Kirchen, für Kanzelmikrofone und Induktionsschleifen für Hörgeräte? Das wäre doch eine adäquate Antwort auf den demographischen Wandel. Wieviel Kraft und Geld wird aus Sorge vor dem sogenannten Relevanzverlust der Kirchen in Kampagnen und anderem vergeudet, um sich ins rechte Licht zu rücken, aber ohne positive Auswirkungen auf das Gemeindeleben?

Ist da noch Tröstliches, gar ein Aufbruch zu erwarten? Vielleicht noch nicht, aber es beginnt sich die Erkenntnis durchzusetzen, dass es gravierende Fehler gegeben hat, die geistlich-theologische Arbeit in unverantwortlicher Weise durch endlose Strukturdebatten verdrängt wurde. Die Folgen der Geringschätzung geistlicher Kompetenz und damit verbunden unseres Berufsstandes sind unübersehbar und werden in Kürze ein Umdenken erzwingen. Wenn von leitenden Personen der Kirchenverwaltung gesagt wird, es sei ihnen bei den Strukturveränderungen nicht gelungen, die Pfarrerschaft mitzunehmen, dann verrät das sehr viel. In meinen jungen Jahren, also vor 1989, hatte es keinen guten Klang, wenn gesagt wurde, da sei jemand mitgenommen worden. Wer mitgenommen wird, der ist schon entmündigt. Mit lutherischem Amtsverständnis ist das unvereinbar. Das müssen Kirchenleitungen lernen, aber vor allem wir selber. Als Pfarrerinnen und Pfarrer haben wir die Pflicht, uns dem Bekenntnis zuwiderlaufenden Entwicklungen entgegenzustellen. Um das verantwortungsvoll und kritisch tun zu können, bedarf es der theologischen Arbeit. Unsere Aufgabe ist es, auf drängende Fragen geistliche Antworten zu suchen und so pragmatische Vorschläge zu überprüfen. Dazu fehlt uns oft zweierlei: Der Mut und das Vertrauen in Gottes Nähe.

Mit Sorge haben wir in der letzten Zeit beobachten müssen, wie mit geistlichen Begriffen und Inhalten leichtfertig umgegangen wurde, wie sie herangezogen oder gar missbraucht wurden, um geistlose Dinge zu begründen. Das war in der Debatte um kircheneigene Windkraftanlagen ebenso zu beobachten wie bei den Versuchen kostenlose WLAN-Verbindungen in Kirchen zu rechtfertigen. Wir vermissen die nötige, sich am zweiten Gebot orientierende Ehrfurcht.

Bei Heinrich Müller, einem Rostocker Theologen des 17. Jahrhunderts, der der lutherischen Orthodoxie zugerechnet wird, finden sich in einem Andachtsbuch, den *Geistlichen Erquickstunden* (Ausgabe 1732) gleich zu Beginn unter der Überschrift „*Von der Welt Freundschaft*“ diese klaren Worte: „*Welt, das geht mich und dich an. Du gefällst mir nicht, ich gefalle dir nicht, wir sind geschieden. Du gefällst mir nicht, weil ich dich kenne und weiß, dass unter deiner süßen Lockspeise ein giftiger Angel steckt. ... Viel schadets mir, so ich der*

*Welt gefalle. Denn, was ihr gefällt, kann Gott nicht gefallen. Gott gefallen oder Menschen gefallen, sage mir, welches ist das beste? Ich halte es mit dem ersten. Wenig nützt es mir, ob ich der Welt gefalle. Denn was kann sie geben, die selbst arm ist? ... Drum wünsche dir nicht, mein Herz, dass du der Welt gefallen mögest.“*

Wer nun allerdings meint, Heinrich Müller habe eine längst überholte, weltfremde Sicht, der irrt. Er weiß es richtig einzuordnen und gewinnt damit eine innere Unabhängigkeit, die uns verlorenzugehen droht: „*Was die Welt hat, gehört nicht ihr, sondern meinem Gott. Der gibt's und nimmt's wem er will. Hat sie es heut, vielleicht hab ichs morgen.*“ In mancher, auch innerkirchlichen, Auseinandersetzung haben mir diese Worte geholfen gelassen abzuwarten.

## **1. Die Vereins- und Vorstandsarbeit**

Das Wichtigste zuerst: Der Vorstand hat sich entschieden, die zugelaufene Katze in kompetente Hände in der Thüringer Landeshauptstadt abzugeben.

An den Mitgliederzahlen hat sich nicht viel geändert. Derzeit sind es 677. Es hat im letzten Jahr 16 Eintritte gegeben und 5 Austritte, von denen einer in eine andere Landeskirche wechselte. Sieben sind verstorben.

Vor einem Jahr hat die Mitgliederversammlung den Vorstand neu gewählt. Dabei gab es sowohl Kontinuität als auch Veränderung. Tillmann Boelter ist neuer stellvertretender Vorsitzender geworden. Er kümmert sich besonders um die Internetseite. Michael Thurm ist jetzt für die Ruheständler zuständig. Bernd-Ullrich Stock hat weiterhin die Finanzen des Vereins im Blick und Christin Ostritz die Beihilfeanträge. Als berufene Mitglieder sind Gabriele Schmidt für unser Mitteilungsblatt, Max-Ulrich Kessler für die Kontakte nach Polen und David Mayer für die Angelegenheiten der Vikare zuständig. Paul-Gerhard Kiehne ist Ehrenmitglied des Vorstandes, zum einen aus Dankbarkeit für seine jahrelange Tätigkeit, aber auch, weil wir seine Erfahrung nicht missen möchten. Ich habe an dieser Stelle für das Vertrauen zu danken, mir den Vorsitz für eine dritte Wahlperiode zu übertragen. Sicher spreche ich im Namen aller, wenn ich sage, dass die Zusammenarbeit im Vorstand reibungslos und voller Vertrauen geschieht. Das ist eine wichtige Voraussetzung in der über die letzten Jahre angespannten Lage gewesen, für die wir sehr dankbar sind.

Regelmäßig, mindestens zweimal im Jahr, kommen die Vertrauenspfarrer zusammen, um sich über die Situation in der Landeskirche auszutauschen und einander über kirchenkreisspezifische Entwicklungen zu informieren. Danken möchte ich diesem Gremium besonders für die Unterstützung in den letzten Jahren. Gern würden wir dieses System der Betreuung unserer Mitglieder auch auf die nördlichen Kirchenkreise ausdehnen.

Unser Vereinsheft hat sich als eine gute Möglichkeit der Information erwiesen, gerade auch, weil wir immer wieder hören, dass die Berichterstattung in der Kirchenzeitung als einseitig empfunden wird. Tatsächlich sind dort Äußerungen und Ereignisse unseres Vereins unterrepräsentiert. Wir würden uns über Reaktionen auf die Inhalte freuen und möchten ausdrücklich anregen, sich mit Leserzuschriften zu Wort zu melden oder auch eigene Beiträge einzureichen, damit das Mitteilungsheft zu einem Forum des Austauschs wird. Zu Beginn des laufenden Kalenderjahres hat die Vertrauenspfarrerversammlung auf Anregung des Vorstandes eine Beitragssenkung beschlossen, die den Familien zugutekommt. Als Bemessungsgrundlage für den einprozentigen Beitrag wird nur noch das Grundgehalt herangezogen. Die Familienzuschläge werden nicht mehr berücksichtigt. Besonders danken möchte ich unserer Rechnungsführerin Frau Almut Herrmann und unserer Sekretärin Frau Heide Tomschke-März, die mir in der Zeit der ungebührlichen Belastung manches abgenommen haben. Die Anzahl der wöchentlichen Arbeitsstunden der Sekretärin hatten wir schon vor längerer Zeit erhöht, um auszugleichen, was seitens der Landeskirche für den Pfarrvertretungsvorsitz an Freistellung nicht gewährt wird. Den nehme ich zwar seit Mai wieder wahr, aber nach wie vor ohne die dafür im Pfarrvertretungsgesetz vorgesehene Entlastung.

Vor einem Jahr haben die Thüringer Pröpste regelmäßige Gespräche mit dem Pfarrvereinsvorstand angeregt. Diesem Vorschlag sind wir gern gefolgt. Insgesamt hat es inzwischen drei Zusammenkünfte gegeben, eine davon mit allen Pröpsten. In großer Offenheit und Ernsthaftigkeit haben wir die anstehenden Probleme besprechen können. Bereits für Ende November ist der nächste Austausch geplant.

## **2. Berufsständische Vertretungsarbeit und Pfarrvertretung**

Die erste Wahlperiode der Pfarrvertretung der EKM neigt sich dem Ende zu. Die Bilanz ist sehr durchwachsen, denn die Arbeit konnte nur mit erheblichen Einschränkungen geleistet werden. Weit weniger als die Hälfte des ohnehin viel zu knapp bemessenen Anspruchs auf Entlastung wurde gewährt. Zwei Mitglieder konnten über die Hälfte der Wahlperiode ihr Amt nicht ausüben, weil die Kirchenleitung meinte, dass es sinnvoll sei, uns „*ein Schrecken einzujagen*“. Der Erfolg dürfte aber eher dem des armen Bauern beim Einsatz der Katze vergleichbar sein. Allerdings ist eine flächendeckende Vorstellung der Pfarrvertretung in den Konventen tatsächlich verhindert worden. Nur in einigen konnte ich das noch tun. Die Treffen der Kontaktpersonen, denen die Pfarrvertretung laut Pfarrvertretungsgesetz jährlich einen Tätigkeitsbericht schuldig ist, haben nur zweimal stattgefunden. Die Betreuung von

einzelnen Pfarrern und Pfarrerinnen ist weitestgehend von mir, nun als Vereinsvorsitzenden, fortgeführt worden, dann auch auf Kosten unseres Vereins. An dieser Stelle gab es viel zu tun. Insbesondere scheint sich das Bild des Pfarrberufs dahingehend zu verändern, dass Dienstaufsicht zunehmend im Sinne einer Weisungsbefugnis missverstanden wird. Solchen Tendenzen ist um der Freiheit der Verkündigung willen deutlich entgegenzutreten.

Bezüglich der Frage, ob durch die eingeleiteten und zugleich ausgesetzten Disziplinarverfahren gegen Michael Thurm und mich unsere Tätigkeit in der Pfarrvertretung ruhen müsse, gab es einen Dissens mit dem Personaldezernat. Diesen haben wir durch anwaltliche Hilfe klären lassen, mit dem Ergebnis, dass sie entgegen der Auffassung des LKA ruhen muss. Die so entstandenen Kosten hat die Landeskirche ausdrücklich nicht übernommen, sondern bei mir persönlich belassen. Dankenswerterweise hat auch hier der Pfarrverein geholfen. Dennoch gibt es eine Erkenntnis: Den Vorsitz in der Pfarrvertretung zu übernehmen, muss man sich mental, aber auch finanziell leisten können.

Ausgewirkt hat sich das bis hin zur Tätigkeit in der Pfarrergesamtvertretung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland (VELKD), in der ich mein Mandat von 2013 bis 2016 nicht wahrnehmen konnte. Auch dort hatten Wahlen anstanden. Diese allerdings wurden verschoben. Am 29. Mai 2016 bin ich von den Vertretern der Sächsischen Landeskirche als Vorsitzender vorgeschlagen und gewählt worden. Der Leiter des Amtes der VELKD Dr. Horst Gorski hat mir zur Wahl gratuliert und festgestellt, dass *damit eine arbeitsreiche Zeit, aber sicher auch interessante Möglichkeiten der Mitgestaltung kirchlichen Lebens und der überregionalen Kontakte* vor mir lägen. In einem ersten Gespräch in der vergangenen Woche konnten wir uns in ausgesprochen guter Atmosphäre austauschen und Themen sowie Möglichkeiten der Zusammenarbeit abstimmen. Als Vorsitzender der Pfarrergesamtvertretung bin ich zukünftig zu den Generalsynoden der VELKD als Gast mit Rederecht eingeladen, eine Form des Umgangs, die durchaus Vorbildcharakter hat.

Die Tätigkeit im Verband der Pfarrvereine und damit auch in der Dienstrechtlichen Kommission war nicht betroffen. In letzterer wurde angeregt, über den Einfluss der Pfarrerschaft auf gesamtkirchliche Entwicklungen nachzudenken. Nachdem in der fünften Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD festgestellt wurde, wie groß die Bedeutung der Pfarrerschaft ist, muss sich dieses auch in den Möglichkeiten der Mitwirkung bei Richtungsentscheidungen der Kirchen niederschlagen. Keinesfalls darf das den Verwaltungen überlassen bleiben.

Am kommenden Samstag werden der Verbandsvorsitzende Andreas Kahnt, die Vorsitzende des Bayrischen Pfarrvereins Corinna Hektor und ich Gelegenheit haben, über diese Fragen

mit dem Ratsvorsitzenden der EKD Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm zu sprechen.

### **3. Dienstrechtsfragen**

Im vergangenen Jahr hatte ich berichtet, dass wir mit großer Sorge Bestrebungen zu gravierenden Veränderungen im Rahmen eines "kirchlichen Erprobungsraumes" sehen, weil diese die Regionalisierung u.U. eines gesamten Kirchenkreises mit der Aufhebung aller Pfarrämter ermöglichen. Tatsächlich sollen nun laut Entwurf des neuen Pfarrstellenbesetzungsgesetzes Regionen als feste Größe eingeführt werden, nur eben nicht mehr zur Erprobung, sondern auf Dauer und ohne Einschränkung. Der Kreiskirchenrat allein soll die Einführung beschließen können. Gemeinden haben lediglich Anspruch auf eine Anhörung, werden also rechtlich gesehen entmündigt. Dabei sollen Pfarrfrauen und Pfarrer aufgabenbezogen eingesetzt werden. Die Erstellung einer Dienstvereinbarung soll für alle in einer Region Tätigen verbindlich eingeführt werden.

In einer ausführlichen Stellungnahme habe ich u.a. dargelegt, dass dies mit der Verfassung, die Regionen nicht vorsieht, und mit dem Pfarrdienstrecht nicht vereinbar sein dürfte.

Selbstverständlich gibt es auch Tendenzen, die derartige gravierende Veränderungen des Berufsbildes positiv bewerten, die Unverbindlichkeit regionaler Tätigkeit befürworten. Doch muss abgewogen werden, was damit aufgegeben wird. Die Verpflichtung eine Dienstwohnung zu bewohnen ist kaum noch vermittelbar. Ein Kirchenkreis hat sogar beschlossen, die Dienstwohnungspflicht generell aufzuheben. Damit lassen sich einerseits als zu teuer empfundene Pfarrhäuser leichter abstoßen, andererseits zahlen die Pfarrer die Zeche, denn eine Kappungsgrenze gibt es bei angemieteten Wohnungen dann nicht mehr, so dass nicht jede Pfarrstelle ohne entsprechenden finanziellen Hintergrund bezahlbar sein wird.

Bedauerlicherweise mussten wir immer wieder feststellen, dass es bezüglich der Eigenverantwortlichkeit des Pfarrberufs bei Personen in Leitungstätigkeit manchmal wenig Kenntnis gibt. Die Präsidentin des Kirchenamtes, so war in *Glaube und Heimat* zu lesen, möchte *Dienstanweisungen* für alle einführen. Hin und wieder wird uns von Bestrebungen berichtet, Dienstanweisungen zu erlassen, um im Pfarrdienst Tätige zu kontrollieren und zu bevormunden. Ich betone nochmals, dass nur Dienstvereinbarungen überhaupt möglich sind und diese auch nur in bestimmten Fällen, wie in der Entsendungszeit und im Teildienst. Grundsätzlich aber muss es bei einer größtmöglichen eigenverantwortlichen Wahrnehmung des Dienstes bleiben.

#### 4. Noch einmal Lutherischer Gustav-Adolf-Verein Thüringen

Dreieinhalb Jahre zogen sich die Disziplinarverfahren gegen die Vorstandsmitglieder hin, endlich gipfelnd in einer Verhandlung am 18. Mai 2016 in Hannover. Das Kollegium des Kirchenamtes musste seine Disziplinarverfügung zurücknehmen. In höchster Eile erließ es wenige Tage später eine Einstellungsverfügung, in der es meinte, feststellen zu müssen, dass wir dennoch schuldig seien. Als ob in anwaltlichen Schreiben und der Verhandlung die Vorwürfe nicht entkräftet worden wären, gab es einen neuen Aufguss auf alten Kaffee. Unter anderem wurde mir wieder vorgeworfen, dass von mir persönlich vorverauslagtes Geld, was ich dem slowakischen Generalbischof übergeben hatte, zwei Monate später auf mein persönliches Konto überwiesen worden sei.

Interessant war, dass wir von der Einstellungsverfügung aus *Glaube und Heimat* erfuhren. Einige Tage bevor unseren Anwälten die Schreiben zugehen, hatte das Kollegium offensichtlich die kirchliche Presse informiert!

Im Verhandlungsprotokoll war dagegen wörtlich zu lesen: *„Der Vorsitzende Richter teilt den Beteiligten die vorläufige Rechtsauffassung der Kammer mit. Danach lässt sich im Blick auf Nummer 4 Satz 2 des verwaltungsgerichtlichen Vergleichs, wonach eine disziplinarrechtliche Überprüfung des Verhaltens der Kläger und der anderen Vorstandsmitglieder allein unter dem Gesichtspunkt der nicht zweckentsprechenden Mittelverwendung erfolgen sollte, gerade nicht feststellen, dass eine solche vom Kläger und seinen Vorstandskollegen zu verantworten sei.“*

Nun standen wir vor der Frage, ob wir gegen diese Verfügung nochmals klagen sollten. Ich persönlich hatte zu bedenken, dass ich von der Tätigkeit als Vorsitzender der Pfarrvertretung wieder für mindestens ein halbes Jahr oder mehr ausgeschlossen sein würde, und damit auch von der Wahl der Pfarrvertretung. Wir haben uns gegen eine Klage entschieden, weil die klare Feststellung im Gerichtsprotokoll inhaltlich als auch in Bezug auf die handelnden Personen aussagekräftig genug ist. Außerdem hat mir ein in Streitigkeiten von Martin Luther geprägter Satz geholfen. Er sagte: *„Lass sie dahinfahren mit ihrem tollen Gaukelwerk.“*

Über die Folgen für die Thüringer Gustav-Adolf-Arbeit habe ich im Vereinsheft informiert, insbesondere über den finanziellen Schaden, und wer den zu verantworten hat. Es ist dabei auch ein Imageschaden für das Gesamtwerk entstanden, welches sich nicht an die Seite der Thüringer Hauptgruppe gestellt hat, auch jetzt nach Erkenntnis des uns zugefügten Unrechts ausdrücklich daran festhält, die Kontakte zu uns einzustellen. Wie soll ein kirchliches Werk, das innerhalb seiner selbst die Solidarität vermissen lässt, diese glaubwürdig nach außen vertreten können? Aus meiner Sicht ist das nicht möglich.

Diese sich über insgesamt sechs Jahre erstreckende Angelegenheit lässt sich prägnant und vor allem kurz nur so bewerten: Die Katze des armen Bauern muss an verschiedenen Stellen im Einsatz gewesen sein.

## **5. Kontakte zu den Partnervereinen**

Im vergangenen Jahr konnten wir die Kontakte zu den Partnervereinen wie gewohnt pflegen, am slowakischen Kirchentag teilnehmen und gemeinsam im Verteilerausschuss über die Mittelvergabe beraten. Tillmann Boelter nahm erstmalig an der Verteilerausschusssitzung in Bratislava teil und gewann bei den anschließenden Gemeindebesuchen einen Eindruck von der über Jahrzehnte gewachsenen Arbeit. In Polen hat Max Kessler inzwischen Beihilfen für die Kinder aus Pfarrfamilien nach slowakischem Vorbild etablieren können. Dort ist man sehr dankbar für die Hilfe, die durch unsere Mitgliedsbeiträge möglich gemacht wird.

Dieses Jahr werden Tillmann Boelter und ich zur Konferenz europäischer Pfarrvereine nach Bad Urach und zum Württembergischen Pfarrertag reisen. Unser Partnerverein feiert sein 125. Jubiläum. Daniel Midriak aus Svit ist Vorsitzender des Slowakischen Pfarrvereins und inzwischen Vorstandsmitglied der Konferenz europäischer Pfarrvereine. Der Thüringer Pfarrverein hat sich aufgrund der langjährigen Partnerschaft verpflichtet, dessen Tätigkeit in diesem Gremium zu finanzieren.

Auch in diesem Jahr haben wir wieder Reisen slowakischer Pfarrer zu den Lutherstätten unterstützt, sowie einen Deutsch-Sprachkurs angeboten und organisiert. Allen Vereinsmitgliedern darf ich dafür im Namen des Generalbischofs Miloš Klátik herzlich danken.

## **6. Ferienhäuser**

In die Ferienhäuser an der Bleilochtalsperre, insbesondere in Pöritzsch haben wir dieses Jahr viel investiert. Alle drei Häuser sind renoviert worden, eines bekommt noch eine Lärchenholzverschalung. Unter der Terrasse von Haus 1 sind getrennte Waschmöglichkeiten für die jeweiligen Häuser eingebaut worden. Alle Häuser haben jetzt ein Klimasplitgerät zum Heizen und auch Kühlen. Allerdings machte das einen völlig neuen Stromanschluss für die Pöritzscher Gebäude erforderlich. Haus 3 war über viele Jahre dauervermietet. Dieser Vertrag wurde nun aufgelöst, so dass wir vor der Frage standen, was aus diesem Haus werden soll. Wir haben uns für die Renovierung entschieden, die inzwischen weitgehend abgeschlossen ist. Herzlicher Dank gebührt Herrn Tobias Marx, der sich um alles gekümmert hat.

Die Auslastung der Häuser in Zoppoten und Pöritzsch war bisher nicht befriedigend. Wahrscheinlich waren die Urlaubsmöglichkeiten zu wenig bekannt. Dieses Problems hat sich Tillmann Boelter in sehr ansprechender Weise angenommen. Nun gibt es eine Internetseite, auf der man sich über die Häuser und das Umfeld informieren kann. Ebenso gibt es eine Präsenz für das Feriendorf in Lubmin.

Einige Neuerungen gibt es: An der Bleilochtalsperre wird nach jeder Vermietung nach dem Lubminer Vorbild eine kostenpflichtige Endreinigung durch Herrn Ziegenbein vorgenommen. Das war nötig, weil die Häuser leider nicht immer in einwandfreiem Zustand verlassen worden sind. In Lubmin, wo es eine Sauna, sowie Waschmaschine und Wäschetrockner gibt, haben wir leider mit der freiwilligen Abrechnung nicht durchweg gute Erfahrungen gemacht, so dass sich der Einbau von Münzautomaten nahegelegt hat. Diese sollen demnächst installiert werden. Auch dieses Jahr habe ich mich von der Zufriedenheit unserer Gäste in Lubmin wieder selbst überzeugen können. Die Anlage zu übernehmen, war ganz sicher kein Fehler.

## **7. Erinnerung**

Gottfried Arnold lebte von 1666 bis 1714, sein Geburtstag jährte sich am 5. September zum 350. Mal. Er war ein äußerst gebildeter Theologe, der mit kaum 30 Jahren bereits bedeutende Werke verfasste, mit 31 Jahren eine Professur in Gießen annahm. Wegen des dortigen Standesdünkels zog er sich aber zurück um seine berühmte „Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie“ (1699 und 1700) zu verfassen. Er vertritt in diesem zweibändigen Werk die Auffassung, Kritiker seien eine zu würdigende Kraft der Kirche, die sie vor Irrwegen bewahren können. Er schreibt weniger von den Ketzern als von den „Ketzermachern“, deren Sucht nach Machterhalt. Der Kritik an den kirchlichen Zuständen ist eine gewisse Aktualität nicht abzuspüren. In der Einleitung seines zweibändigen Werkes schreibt er über die Beweggründe der Ketzermacher (Allg. Anm. S. 2 Nr. 12. 13. 15):

*„Insonderheit, dass sie (durch) ihr natürlich-feuriges Wesen und die daraus entstehende Heftigkeit, Leichtsinigkeit und Unbesonnenheit (zu) üble(n) Bezeigungen (= Bezichtigungen) gegen Unschuldige hingerissen und in große Beleidigung ihres armen Nächsten gestürzt? Dass dieser Grimm durch die dem Menschen angeborene Hoffart und Herrschsucht gewaltig aufgeblasen, ernähret und unterhalten worden, so ofte einem solchen entweder die (selbst) angemaßte Ehre der Erleuchtung, Heiligkeit oder des Amts entzogen oder nur gekränkelt, eingeschränket oder in Zweifel gezogen werden wollen? Item,*

*ob manche nicht ihren Ruhm darinne gesucht, wenn sie viel Kätzer machen und ihre Autorität damit vergrößern oder befestigen wollen?*

*Nicht weniger, dass zuweilen wohl gar heimlich oder öffentlich Rachgier in solchen Fällen sich geäußert, wo der sich (für) beleidigt haltende Teil dem andern nicht anders oder nachdrücklicher beizukommen gewußt als mit Auflagen (= dem Vorwurf) gefährlicher Irrtümer?“*

Gottfried Arnold kannte das nicht nur aus der Historie, sondern aus eigenem Erleben. Das schloss die bittere Erkenntnis ein, Verfolgungen sind auch in der Gegenwart möglich, ja üblich. Es sind menschliche Verhaltensweisen, die nicht von selbst verschwinden. In seinem Lied „So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen“ (1697) tröstet er sich und uns mit diesen Worten:

Den Tisch der Pharisäer läßt du stehn / und speisest mit den Sündern, sprichst sie frei.  
Wer weiß, was öfters deine Absicht sei? / Wer kann der tiefsten Weisheit Abgrund sehn?

Martin Michaelis